

Zerstörung und Wiederaufbau – die Universität zwischen 1689 und 1803

Marco Neumaier



Am 16./26. Mai 1685 starb Kurfürst Karl ohne Nachkommen und die reformierte Simmernsche Linie der pfälzischen Wittelsbacher erlosch. Nur wenige Tage vor seinem Tod war im Hallischen Rezess **1** vereinbart worden, dass der in Düsseldorf residierende katholische Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg (1615-1690) das Erbe antreten sollte. Es lag demnach eine klare Nachfolgeregelung vor. Der französische König Ludwig XIV., dessen Bruder Philipp

Medaille „Heidelberga Deleta“

von Orléans mit Karls Schwester Elisabeth Charlotte (Liselotte von der Pfalz) verheiratet war, ignorierte sowohl den Rezess als auch die Tatsache, dass seine Schwägerin aufgrund des Ehevertrags und des Testaments ihres Vaters Karl Ludwig keine Ansprüche auf die Kurpfalz erheben konnte.

Das Schicksalsjahr 1693

Ludwig XIV. betrieb eine Politik der Reunionen **1** und schickte Truppen ins Reichsgebiet. Dabei wollte er auch seine Ansprüche auf die Pfalz durchsetzen. Unter dem Einfluss seines Kriegsministers Louvois (1641-1691) verfolgte der König eine Strategie der „verbrannten Erde“, also einer systematischen Verwüstung des pfälzischen Territoriums. Am 2. März 1689 fiel die Residenzstadt Heidelberg erstmals dieser militärischen Stoßrichtung zum Opfer. Der Schaden hielt sich jetzt noch in Grenzen. Eine weitere Belagerung und Eroberung der Stadt am 22. Mai 1693 hatte dann aber deren flächendeckende Zerstörung zur Folge **(► Bild)**.

Die Universität befand sich unter dem Druck der Kriegssituation seit 1689 in einem zerrütteten Zustand. Professoren aller Fakultäten flohen aus Heidelberg und setzten ihre akademischen Karrieren an anderenorts fort. Der Theologe Johann Ludwig Fabritius (1632-1696) organisierte die Verschickung des Universitätsarchivs zunächst nach Hanau und Frankfurt am Main, um es schließlich im Juni 1693 der Marburger Hochschule zur Verwahrung anzuvertrauen **(► Beitrag Moritz „Universitätsarchiv“)**. Ferner etablierte er in seinem Frankfurter Exil eine Außenstelle der Heidelberger Universität. In Frankfurt wurde jedoch nicht unterrichtet, es sollte nur der institutionelle Fortbestand der Universität gesichert werden. Der Frieden von Rijswijk, den Frankreich und das Heilige Römische Reich am 30. Oktober 1697 schlossen, beendete den Erbfolgekrieg und ermöglichte einen Neuanfang für die zerstörte Kurpfalz.

Die ehemals stolze Residenzstadt Heidelberg lag in Trümmern und Johann Wilhelm (Kurfürst 1690-1716) ließ einen systematischen Wiederaufbau vorbereiten. Er residierte bis 1702 im Weinheimer Schloss. Sein Vorhaben, Heidelberg in Gestalt einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Planstadt mit begradigten Straßenzügen und Modellhäusern zu rekonst-

1 Der Hallische Rezess

Mit dem Tod Kurfürst Karls erlosch die reformierte Linie Pfalz-Simmern, die erbrechtete Linie Pfalz-Neuburg war katholisch. Um den reformierten Bekenntnisstand des Landes zu erhalten, wurde am 12./22. Mai 1685 in Schwäbisch Hall der Hallische Rezess geschlossen. Vereinbart wurde Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle drei christlichen Bekenntnisse, was den katholischen Kurfürsten die Gelegenheit eröffnete, ihre Konfession in der Pfalz zu begünstigen.

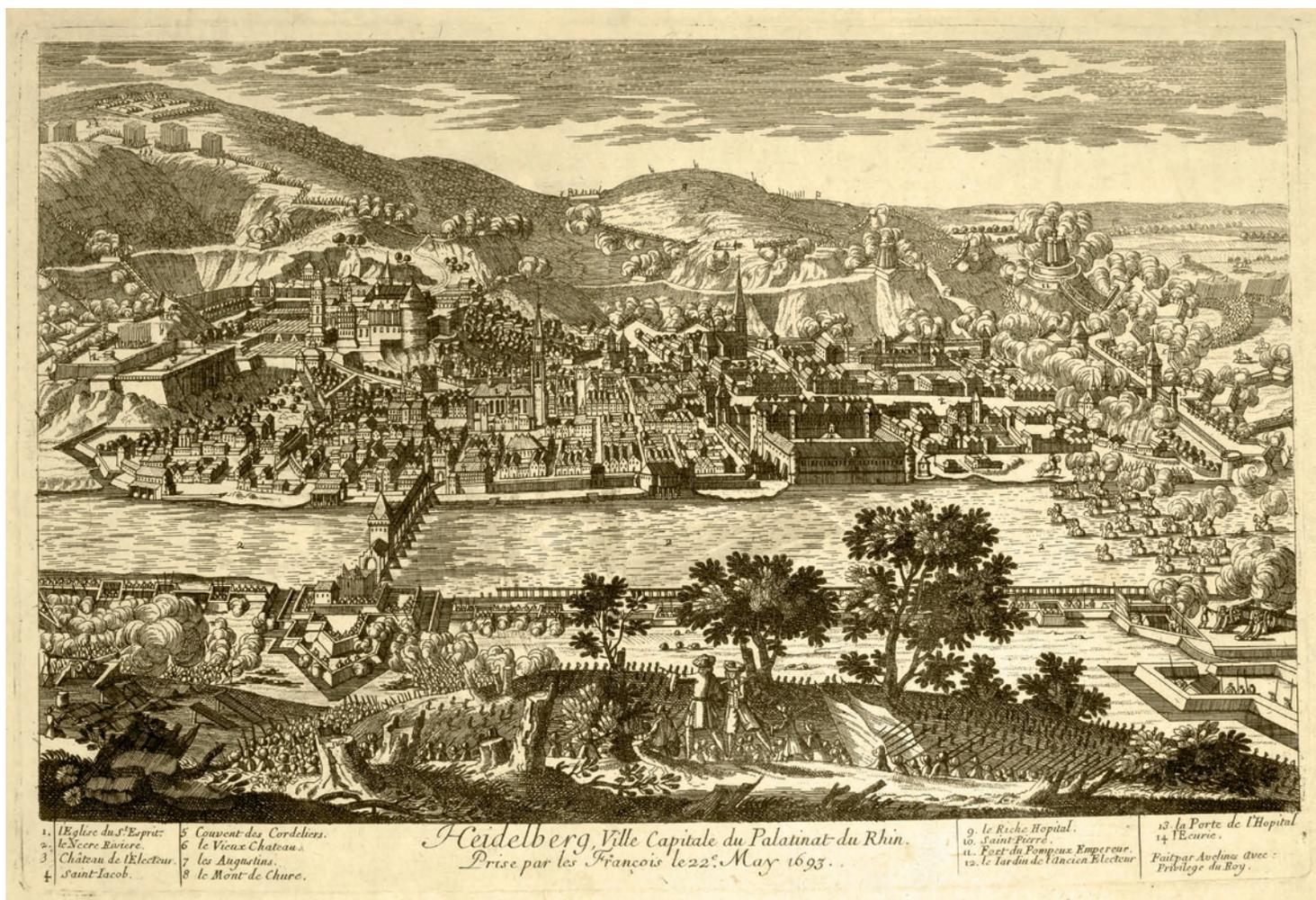
Reunion

Reunion bedeutete nach französischer Rechtsauffassung die Wiedereingliederung von Gebieten in das französische Territorium, die entweder einst zu ihm gehört hatten oder die sich in Rechtsverbindungen zu Gebieten befanden, die zuvor an Frankreich gelangt waren.

ruieren, stieß auf Gegenwehr in der Bürgerschaft. Der Kurfürst sah schließlich keine Zukunft mehr für dieses Projekt und verlegte seinen Hof wieder nach Düsseldorf. Bereits am 25. November 1697 hatte er die weggezogenen Professoren aufgefordert, die Universität in Weinheim weiterzuführen.

Neuanfang in der zerstörten Stadt

Im Mai 1698 legte die Universität dem Kurfürsten eine detaillierte Aufstellung des unter Kriegseinfluss erlittenen Verlustes an Gebäuden, Inventar (einschließlich der Bibliothek) und Einkünften vor. Der Schaden belief sich insgesamt auf 177.178 Gulden und 50 Kreuzer. Zum Vergleich: Die rangmäßig ersten Professuren der Theologischen, Juristischen und Medizinischen Fakultät waren damals mit jeweils 270 Gulden jährlich dotiert; die Einbußen der Universität entsprachen also dem Jahresgehalt von 656 Professoren. Ebenfalls 1698 wurde ein Plan der universitären Grundstücke in der Stadt angefertigt **1**. Mit dieser minutiösen Festsetzung beabsichtigte die Hochschule, ihren Besitzstand und ihre finanziellen Ansprüche zu verteidigen. Seit Frühjahr 1700 war sie auf Geheiß des Kurfürsten wieder in Heidelberg angesiedelt. Die kurfürstlichen Regierungsbehörden kehrten zur selben Zeit dorthin zurück und der ursprüngliche Charakter der Stadt schien sich allmählich wiederherzustellen. Zunächst stand eine Wiedererrichtung und Erweiterung des ursprünglichen Universi-



1. l'Eglise du s'Esprit.
2. le Neere Enviere.
3. Château de l'Electeur
4. saint-Jacob.
5. Couvent des Cordeliers.
6. le Vicux Chateau.
7. les Augustins.
8. le Mont de Chure.

Heidelberg, Ville Capitale du Palatinat du Rhin.
Prise par les François le 22. May 1693.

9. le Riche Hospital.
10. Saint-Pierre.
11. Fort du Pompeux Emperour.
12. le Jardin de l'ancien Electeur.
13. la Porte de l'Hospital
14. l'Ecurie.
Pait par Augustina avec
Privilege du Roy.

Einnahme der Stadt Heidelberg durch die Franzosen 1693

tätsviertels zwischen der Augustiner- und Heugasse in Aussicht. Kurfürst Johann Wilhelm entschied sich jedoch, den östlichen Bereich dieses Areals den Jesuiten zu überlassen (► Bild, ►► Beitrag Hesse).

Der Jesuitenorden kam im Zuge der Rekatholisierung, die die Neuburger Kurfürs-

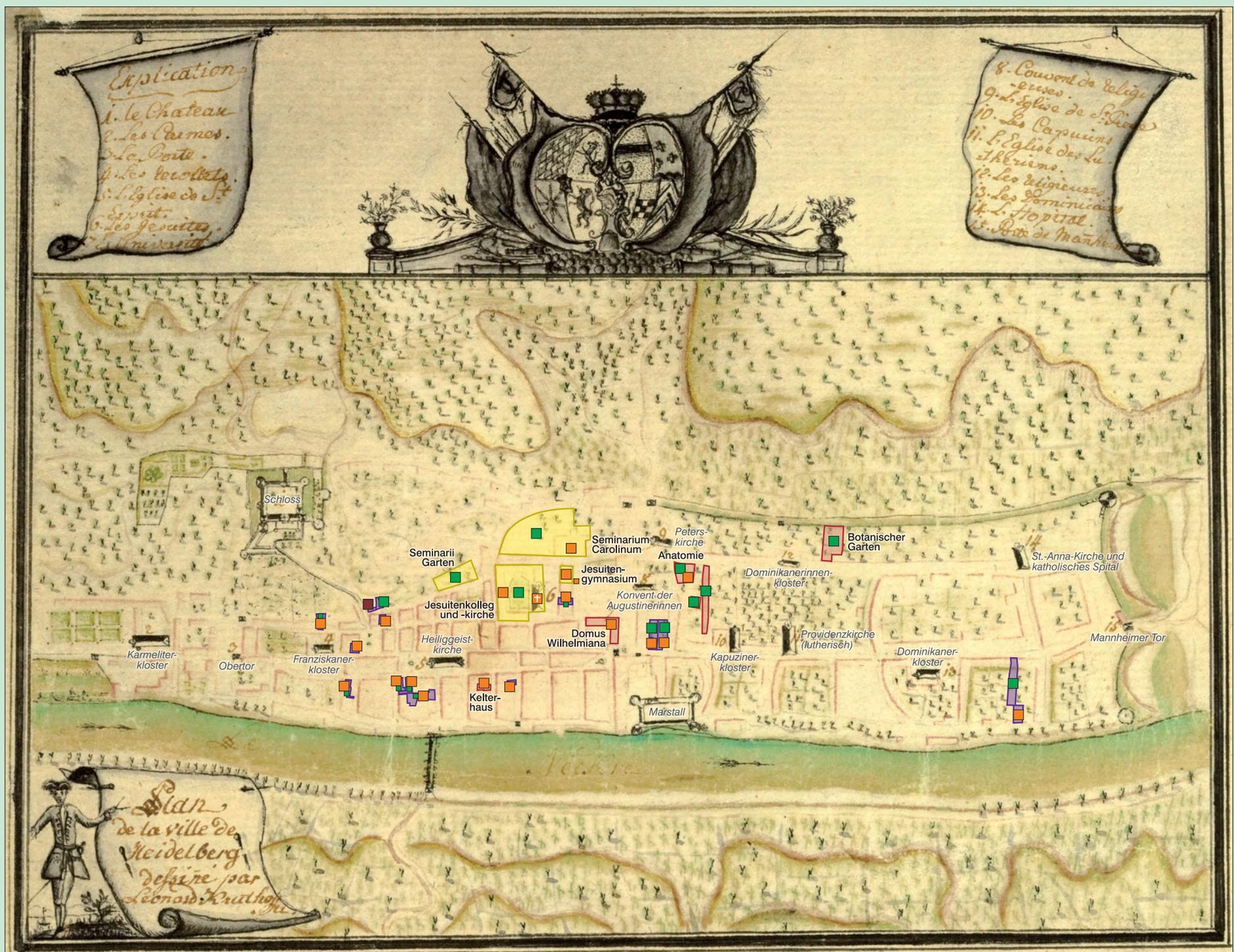
ten anstrebten, mit dem Regierungsantritt Philipp Wilhelms 1686 wieder nach Heidelberg. Die Patres fanden zunächst Unterkunft in dem Haus, das ihnen bereits zwischen 1622 und 1649 als Stützpunkt gedient hatte. Kurfürst Johann Wilhelm wollte die jesuitische Präsenz nach 1698

weiter stärken, indem er die Etablierung eines Kollegs vorantrieb. Daraufhin entstand das Vorhaben, Teile des eben erwähnten universitären Grundbesitzes dafür zu verwenden. Letztlich fiel der Umfang der von den Jesuiten beanspruchten Baufläche größer aus als geplant, denn es sollten neben dem Kollegienhaus eine Kirche und eine Schule (► Bild) errichtet werden (3). Die Universität akzeptierte 1701 unter Protest eine zwangsweise Abtretung. Ihr wurde zwar eine Entschädigung angeboten, doch die Hochschule hielt sich noch bis 1714 mit entsprechenden Vorschlägen zurück. Gleichzeitig be-

gann sie die Planung eines neuen Zentralgebäudes, das auf den Fundamenten des zerstörten Casimirianums am Graben entstehen sollte (= heutiges Rektoratgebäude, Grabengasse 1). Der Grundstein dieser sogenannten Domus Wilhelmiana (► Bild) wurde am 24. Juni 1712 gelegt und die Baumaßnahmen waren spätestens 1728 abgeschlossen. Zur Finanzierung verkaufte die Universität systematisch die Mehrzahl ihrer Grundstücke in der Altstadt und gab demnach eine Neubelebung des traditionellen Areals um die Bursch endgültig auf. Sie behielt jedoch u.a. das Kelterhaus in der Pfaffengasse. →

1

Jesuiten- und Universitätsbesitz sowie Wohnhäuser der Professoren laut Lagerbuch von 1773-74



Autor: M. Neumaier

Grundstückseigentümer

- Jesuiten
- Universität
- Universitätsprofessor oder dessen Erben

Grundstücksnutzung

- Haus
- Kirche
- Garten
- Stall und Hausplatz

Grundrissplan Heidelbergs um 1750 von Leonard Kruthoffer

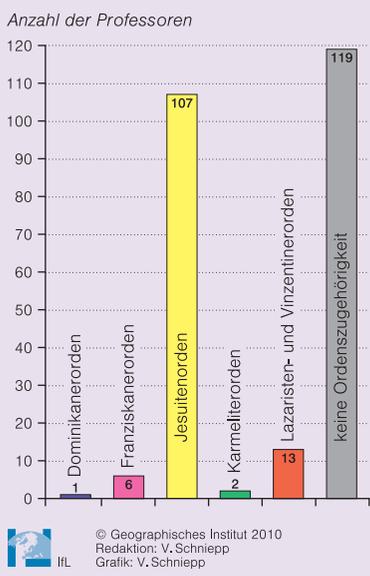
Maßstab und Ausrichtung der Karte variieren.

© Kartengrundlage: Universitätsbibliothek Heidelberg



© Geographisches Institut 2010
Kartenredaktion: V. Schniepp
Kartographie: V. Schniepp

2 Ordenszugehörigkeit der Professoren 1652-1802



Karl Philipp, der die Nachfolge seines Bruders Johann Wilhelm 1716 antrat und in Schwetzingen residierte, besaß ein ernsthaftes Interesse an der Wiederbelebung Heidelbergs als vollwertige kurfürstliche Residenzstadt. Ein heftiges Zerwürfnis mit dem mächtigen reformierten Kirchenrat über den Heidelberger Katechismus und die Nutzung der Heiligeistkirche gipfelte schließlich darin, dass der Kurfürst seine großen Pläne verwarf und die Residenz 1720 nach Mannheim verlegte. Auch die Regierungsbehörden wurden wieder abgezogen. Der Hof war ohnehin seit 1685 nicht mehr in Heidelberg präsent gewesen. So war für Heidelberg die Perspektive endgültig zerstört, dass durch die Verbindung von kurfürstlicher Residenz und Universität eine neue Blüte hätte entstehen können.

Die katholische Prägung der Universität

Kurfürst Johann Wilhelm sorgte auch dafür, dass die Jesuiten im Lehrkörper der Universität ein entscheidendes Gewicht

erhielten. Der Hallische Rezess ¹ sah noch die ausschließlich reformierte Prägung der Theologie und eine konfessionell ausgeglichene Berufungspolitik an den anderen Fakultäten vor. Mit der Religionsdeklaration vom 21. November 1705 wurde dem zuständigen Kirchenrat nur noch ein Vorschlagsrecht auf zwei reformierte Theologen bei Vakanz der entsprechenden Lehrstühle gewährt.

Zunächst blieb das Übergewicht protestantischer Professoren bestehen. Der Kurfürst setzte jedoch im Juli 1706 durch, dass den Jesuiten der Lehrstuhl für Kirchenrecht sowie eine neu geschaffene Professur für spekulative Theologie reserviert werden mussten. Da es sich um Ordinarien handelte, erhielten die Patres demnach Teilhabe an der universitären Selbstverwaltung und somit institutionalisierte sich die katholische Theologie. Johann Wilhelm traf diese Entscheidungen, ohne die Hochschule einzubeziehen.

Am 19. September 1706 verfügte der Kurfürst, dass auch an der Philosophischen Fakultät ordentliche Professuren mit Jesuiten zu besetzen seien. Im weiteren Verlauf des 18. Jhs. ging der Anteil protestantischer Hochschullehrer insgesamt deutlich zurück. Heidelberg entwickelte sich zur katholischen Landesuniversität, die bis zur Auflösung des Ordens 1773 jesuitisch dominiert war ².

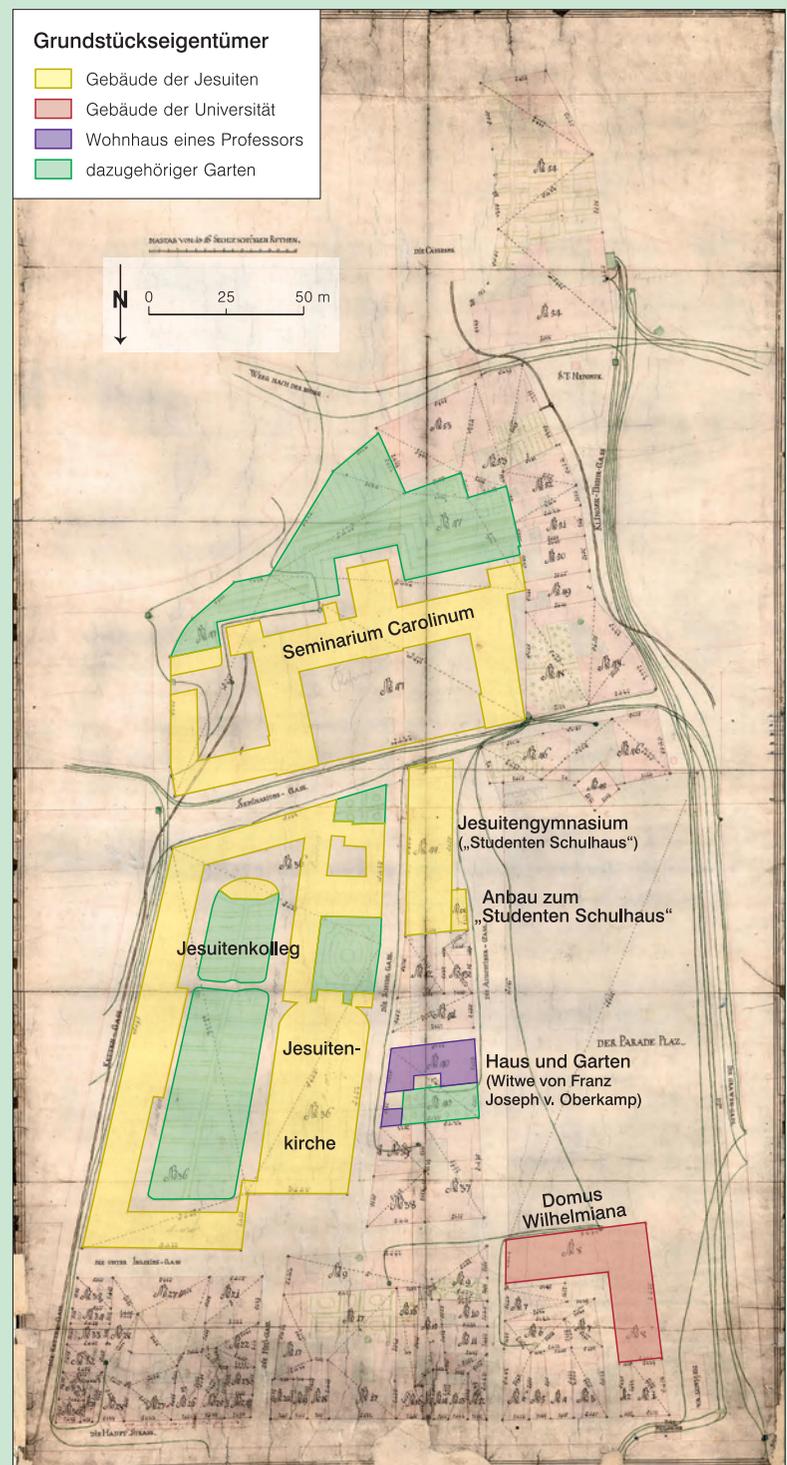
Der Charakter der Universität im 18. Jahrhundert

Die Vehemenz, mit der die konfessionelle Umstrukturierung des Lehrkörpers betrieben wurde, verhinderte weitgehend, dass sich ein Bewusstsein für die qualitative Weiterentwicklung der Universität herausbilden konnte. Neue Denkansätze, die sich unter dem Einfluss der Aufklärung auch an den deutschen Hochschulen ausbreiteten, blieben von Heidelberg fern. Die Tendenz zur geistigen Unbeweglichkeit ist mit der vorherrschenden Rolle der Jesuiten, die zu dieser Zeit traditionsfixiert und fortschrittsscheu waren, in Verbindung zu bringen. Ein solches Milieu zog

keine innovativen Denker nach Heidelberg. Darüber hinaus verhinderten Erbprofessuren – also die Übertragung einer Professur vom Vater auf den Sohn oder Schwiegersohn mit kurfürstlicher Genehmigung – die Chance auf eine akademische Neuorientierung.

Wie in der Vergangenheit diente die Universität den Kurfürsten als Ausbildungsstätte ihrer zukünftigen Beamtenschaft. Kurfürst Johann Wilhelm und sein Nachfolger Karl Philipp setzten für eine Anstellung im kurfürstlichen Dienst ausdrücklich ein Studium an der Heidelber-

3 Jesuitenviertel - Besitzverhältnisse laut Lagerbuch von 1773-74



Domus Wilhelmiana (heute Rektoratsgebäude, Grabengasse 1)

Jesuitengymnasium, Fassade zur Schulgasse



2 Tiefpunkt der Universität am Ende des 18. Jahrhunderts

Der am Ende des 18. Jhs. erreichte intellektuelle Tiefpunkt der Universität Heidelberg wurde von Zeitzeugen folgendermaßen beschrieben:

Friedrich Gedike, der im Auftrag von Friedrich Wilhelm II die deutschen Universitäten besuchte, schrieb 1789 über Heidelberg: „Alles, was ich sah und hörte, überzeugte mich ..., daß diese Universität von geringer Bedeutung ist“ (zitiert bei WOLGAST 1986b, S. 84).

1798 lautete das Fazit des **Heidelberger Rektors** „Die Hohe Schule zu Heidelberg hat die Gebrechen des höchsten Alters: Stumpfheit und Untätigkeit“ (zitiert bei WOLGAST 1986b, S. 5).

1798 kam eine **Regierungskommission** zu dem Schluss, dass die Universität angesichts ihrer finanziellen Misere als ein „hoffnungsloser Kranker“ anzusehen sei, „den man am besten ruhig sterben läßt“ (zitiert bei MUSSGNUMG 2003, S. 131).

ger Hochschule voraus. So wurde der Zustrom von Studenten gefördert, die mehrheitlich aus den Kerngebieten der Kurpfalz stammten. Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach, seit 1742 Kurfürst, intensivierte schon in seinen ersten Regierungsjahren die Bindung der Universität an den Landesherrn. Am 22. August 1746 bestätigte er deren Privilegien und Statuten, ordnete jedoch gleichzeitig die Einrichtung einer Oberkuratel an. Bei diesem Gremium, das aus dem Hofrichter und dem Regierungsvizekanzler bestand, handelte es sich um eine Kontrollinstanz der kurfürstlichen Regierung, die direkt in die Organisationsabläufe der Universität eingreifen konnte (► **Beitrag Drüll et al.**).

Karl Theodor zeichnete sich zeit seines Lebens als ernsthafter Förderer der Wissenschaften aus, bevorzugte aber Mannheim, so dass die Universität Heidelberg davon nur in bescheidenem Maße profitierte. Die 1752 geschaffene Professur für Experimentalphysik und Mathematik sowie die 1763 in Mannheim gegründete Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften zogen produktive Gelehrte an. Dadurch verengte sich die Funktion der Heidelberger Universität auf die Bereitstellung des akademischen Unterrichts.

Negativ auf das wissenschaftliche Niveau der Universität wirkte sich auch aus, dass bei der Besetzung der Professuren häufig nur die kurpfälzische Herkunft ausschlaggebend war und infolge der sehr schlechten Besoldung viele Professoren einen Nebenverdienst suchen mussten.

Darunter hatte die Qualität ihrer Lehre zu leiden.

Aussichten auf eine Erweiterung des intellektuellen Horizonts versprach 1784 die Übersiedlung der *Kameral Hohen Schule* von Kaiserslautern nach Heidelberg. Diese Einrichtung bot eine praxisorientierte Ausbildung mit starkem Gewicht auf den Naturwissenschaften, aber auch auf den Agrar- und Verwaltungswissenschaften. Die drei Lehrstühle wurden schließlich in die Philosophische Fakultät der Universität eingegliedert und die gesamte Institution in *Staatswirtschafts Hohe Schule* umbenannt. Ihr autonomer Status blieb davon weitgehend unberührt; sie war im sogenannten Palais Weimar (Hauptstraße 235, heutiges Völkerkundemuseum) untergebracht.

Intellektuelle und ökonomische Krise

Am Ende des 18. Jhs. steckte die Universität Heidelberg in einer tiefen intellektuellen und wirtschaftlichen Krise 2. Ihre Einkünfte reichten schon in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. nicht mehr aus, um bedeutende Professoren gewinnen zu können. Seit etwa 1780 überstiegen die Ausgaben der Universität ständig ihre Ein-

nahmen, so dass immer wieder Geld aufgenommen werden musste. Ihr 400-jähriges Jubiläum feierte die Universität 1786, unterstützt durch den Kurfürsten, trotzdem (► **Beitrag Engehausen/Moritz**). Als die Franzosen im Verlauf der Revolutionskriege ab 1794 die Gebiete westlich des Rheins besetzten, wo sich die meisten Einnahmequellen der Hochschule befanden (► **Beitrag Merkel „Besitzverhältnisse und Einkünfte“**), wurde die Finanzlage allerdings hoffnungslos. Bevor die Kurpfalz im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses aufgelöst und Heidelberg im Jahr 1803 an Baden fiel (► **Beitrag Meusburger/Schuch „Professoren 1803-1932“**), war die Universität mit den Be-

soldungen der Professoren sechs Monate und mit den Naturallieferungen an sie sogar ein Jahr im Rückstand. Sie stand kurz vor dem Bankrott und war auch deshalb in ihrer Existenz gefährdet, weil sie damals eine der kleinsten deutschen Universitäten war. Eine ähnliche Krise wie Heidelberg machten aber auch viele andere Hochschulen durch. Zwischen 1786 und 1818 wurden 20 der 42 Universitäten, die sich auf dem Boden des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation befanden, geschlossen. ♦



Jesuitenquartier, Luftaufnahme (2003)